



Stiftung ECAP

Jahresbericht 2000

Genehmigt vom Stiftungsrat, Zürich, 23. März 2001

INDEX

1. Umfeld	1
1.1 Sozio-ökonomisches Umfeld	1
1.2 Ausbildung und Integration der AusländerInnen.....	4
2. Die Stiftung ECAP im Jahr 2000.....	6
2.1 Die ECAP im Jahr 2000.....	6
2.2 Tätigkeit der regionalen Zentren.....	8
2.3 Nebst der Kurstätigkeit	13
Aufbau grenzübergreifender Netzwerke.....	13
Ausbau der Zusammenarbeit und Partnerschaft in der Schweiz	13
ECAP 2000	14
Qualitätszertifizierung.....	14
Forschung.....	14
Die ECAP feiert ihr 30jähriges Bestehen	15
Tagung über die kulturelle Vermittlung (Basel, 25. November 2000).....	16
Ausbildung der Auszubildenden.....	16
Tätigkeit des wissenschaftlichen Ausschusses	17
3. Die Perspektiven der ECAP für das Jahr 2001	17

1. Umfeld

1.1 Sozio-ökonomisches Umfeld

Im Jahr 2000 bestätigten sich die in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre beobachteten Trends. Die Wiedererstarkung der wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit ist im Zusammenhang mit der immer mehr um sich greifenden Globalisierung zu betrachten: Turbulenzen und sprunghafte Märkte, ständige Unsicherheit und allenthalben Umstrukturierungen gehen einher mit steigenden Gewinnen und einer wirtschaftlichen Expansion, die im letzten Jahr des Jahrtausends ein überraschendes Ausmass erreichte (+ 3,4 % des BIP). Die Wahrung von Marktanteilen und die Reduktion der Produktionskosten sind oft auf Konzentrations- und Fusionsprozesse, aber auch auf die Aufsplitterung und strategische Neuausrichtung von Unternehmen, Multis und ihren Konzerngesellschaften zurückzuführen (man denke etwa an das gegenwärtige Tauziehen um den legendären Sulzer-Konzern).

Vor dem Hintergrund dieses Aufschwungs wird einmal mehr die unauflösbare Beziehung zwischen steigender Nachfrage am Arbeitsmarkt und Flexibilisierung der Arbeitsbedingungen deutlich. Trotz der zum Teil kräftig gewachsenen industriellen Produktion (bisweilen über 8 %) ist die Stellenzahl kaum gestiegen (1,5 %), wobei dieses Plus eng mit der zunehmenden Verbreitung von Teilzeitarbeit und befristeten Stellen verknüpft ist. Gleichzeitig war der Rückgang der Arbeitslosigkeit auf ein erträgliches Mass (1,7 %, entspricht weniger als 63'000 gemeldeten Arbeitslosen Mitte 2000) von drei gegenläufigen Phänomenen begleitet:

- Beschleunigung der Arbeitsmarkt-Dynamik (die Zahl der Vermittlungen stieg in den neunziger Jahren konstant und lag Ende des Jahrzehnts bei jährlich 210'000 durch öffentliche Dienste und private Agenturen vermittelten Stellen – vgl. dazu die ECAP-Studie “Interim”¹).
- Schleichender aber konstanter Verdrängungsprozess Stellenloser vom Arbeitsmarkt, weil sie aus verschiedenen Gründen (Beruf, Personalien, persönliche Situation) schwierig zu vermitteln sind: Monatlich rund 6'000-7'000 Personen finden heute nur dank Beschäftigungsprogrammen eine vorübergehende Stelle, während jeden Monat 2'000-3'000 Personen ihr Recht auf Arbeitslosengeld verlieren und zu 40-50 % endgültig aus den Arbeitslosenstatistiken verschwinden, ohne eine neue Arbeit gefunden zu haben (vgl. Statistiken und Monatsberichte des SECO²).
- Signifikante Zunahme der *Working poors* Ende der neunziger Jahre, d.h. mitten im Aufschwung: Der Anteil der Erwerbstätigen, die unter der Armutsgrenze leben, stieg von 5 auf 7,5 % – sei es als Folge der bescheidenen Löhne, die für die oft unsicheren Billig-Jobs bezahlt werden, sei es als Folge der familiären Pflichten, welche die ArbeitnehmerInnen mit insgesamt sinkenden Einkünften zu erfüllen haben (sinkende Reallöhne, Zunahme der Teilzeitarbeit unter den Frauen).³

Einige wichtige Indikatoren machen deutlich, dass der schweizerische Arbeitsmarkt – von dem die laufende Volkszählung eine Momentaufnahme liefern wird – heute ganz andere Merkmale aufweist als in den früheren Wachstumsjahrzehnten der Nachkriegszeit, obwohl die Regulationsmodelle fortbestehen und die Beschäftigungskrise der neunziger Jahre scheinbar überwunden ist:

- Der heutige Arbeitsmarkt ist auf der Nachfrageseite stark segmentiert: Der gegenwärtige Aufschwung betrifft sowohl traditionelle Branchen wie etwa den Hoch- und Tiefbau als auch *New-economy*-Berufe und den tertiären Sektor (denken wir nur an den Arbeitskräftebedarf im Bereich der Informatik und des Prozessmanagements (Mechatronik). Betroffen sind aber auch Stellen mit geringerem Anforderungsprofil im Dienstleistungsbereich. Die extreme

Veränderlichkeit der Nachfrage macht zudem eine langfristige Planung schwierig und auch weitgehend überflüssig, wodurch die gefestigten Beziehungen zwischen Grundausbildung und Arbeitsmarkt ins Wanken geraten und die Reformbemühungen auf diesem Gebiet untergraben werden.

- Entsprechend segmentiert und zudem orientierungslos ist das Stellenangebot: Die Mechanismen der Kontinuität und Linearität der Grundausbildungen und Karrieren (die – ausgehend von der Grundqualifikation – unter anderem den Aufbau eines guten Systems betriebsinterner Weiterbildung zur Wahrung und Aktualisierung der Kompetenzen ermöglicht hatten) funktionieren heute nicht mehr. Nur durchschnittlich oder schlecht Qualifizierte werden immer häufiger gezwungen, unsichere Billig-Jobs ohne Aufstiegschancen in der Dienstleistungsbranche anzunehmen.
- Parallel dazu mehren sich die Mismatch-Phänomene, d.h. die Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage wird schlechter. Damit verbunden ist die geringe Brauchbarkeit der Grundausbildungen und die Schwierigkeit der Unternehmen, Personal mit den nötigen Kompetenzen zu finden, wobei der Zusammenhang zwischen Ausbildung, Erfahrung und Beziehungen, die eingebracht werden können, immer offensichtlicher wird (zu all diesen Fragen siehe die vom Ufficio Studi ECAP verfassten Reports im Rahmen des erwähnten Projekts “Interim” und des Leonardo-Projekts “What” über die Entwicklung der Arbeitszeit und den Zugang zur Weiterbildung⁴).

In dieser Entwicklung finden sowohl die ArbeitnehmerInnen als auch die Arbeitslosen notgedrungen neue Ansprechpartner, die zwar deren Beweglichkeit unterstützen, oft aber ihre Rechte und Erwartungen nicht vertreten und erfüllen. Die Wohlfahrtssysteme geraten in die Krise (bei zunehmender sozialer Aufsplitterung und sinkendem Anteil von ArbeitnehmerInnen mit einem sozialen Schutz, der mit jenem früherer Jahre vergleichbar wäre), während sowohl der Verlust der Arbeit als auch die zunehmende Unsicherheit der Stellen eine strukturelle Reduktion der sozialen Abdeckung bewirken: Der zunehmende Ausbau des Systems der Aktivmassnahmen zur Unterstützung der Flexibilisierung des Marktes relativiert die Aussichten, in der Arbeitslosigkeit zumindest die Chance zu einer Umschulung zu finden. Während aber die Arbeitsämter für die Stellensuchenden oft zu misstrauischen Partnern werden, die nur eine geringe Dialogbereitschaft zeigen, wächst die Arbeit der Temporär-Stellenvermittler exponential (siehe auch Bericht “Interim”). Für viele schlecht Qualifizierte werden sie zur ersten Anlaufstelle bei der Suche von Arbeit und Einkommen. Nicht von ungefähr hat sich ihre Zahl in den neunziger Jahren mehr als verdoppelt und werden immer mehr Namen in die Karteien der Stellenvermittlungsbüros eingetragen.

Die traditionellen Modelle der Vertretung und des Schutzes der ArbeitnehmerInnen sind in relativ gesicherten Bereichen des Arbeitsmarktes noch solidarisch wirksam. Bei flexibler Arbeit in vorwiegend kleinen und kleinsten Unternehmen erweisen sie sich indessen als unwirksam. Man muss in Bewegung sein und lernen, sich zu “arrangieren” und die eigenen – oft nicht besonders starken – Beziehungs- und Gemeinschaftsnetze auf unternehmerische Weise zu nutzen. Die unabhängige Arbeit nimmt zu (was allerdings nicht immer ein Nachteil ist), aber damit auch das Ausmass jener “Grauzone” zwischen unsicherer Arbeit und Schattenwirtschaft, die in Zukunft zu gewaltigen Problemen der Verarmung und Unterversicherung erheblicher Bevölkerungsteile führen kann (gerade in einer Zeit, in der die atavistische fiskalische Zurückhaltung der Schweiz und der Bevölkerungsrückgang den Gedanken der Solidarität zwischen den Generationen als Grundlage der AHV in Frage stellen).

Die sozio-ökonomischen Veränderungen der neunziger Jahre haben somit das Gesicht des Arbeitsmarktes verändert und entsprechend neue soziale Ungleichgewichte erzeugt. So haben sie auch die traditionellen Formen der Integration der ImmigrantInnen in die schweizerische Gesellschaft verdrängt. Einerseits ist das Berufsleben für die MigrantInnen weiterhin das wichtigste Umfeld für eine Sozialisierung im Gastgeberland, wobei sich diese heute immer unbeständiger, weniger kontinuierlich und ohne Aussicht auf soziale und berufliche Mobilität erweist. Andererseits sind die Immigrationsflüsse beweglicher und heterogener geworden und die Integrationsbedürfnisse sind ausgerechnet in einer Zeit gewachsen, in welcher der Dialog zwischen den MigrantInnen bzw.

zwischen diesen und der lokalen Gesellschaft komplexer geworden ist. Anhand der verfügbaren Indikatoren lässt sich leicht nachweisen, dass die AusländerInnen dem grössten sozialen Risiko unterliegen. 45 % der Stellenlosen waren Ende 2000 ausländische Arbeitskräfte (die weniger als ein Viertel der aktiven Wohnbevölkerung ausmachen). So beträgt die Arbeitslosenquote der ImmigrantInnen (3,5 %) trotz Rückgang noch immer das Dreifache jener der Schweizer Bevölkerung (1,2 %). Abgesehen vom Auftreten einzelner, aber nicht immer isolierter Phänomene "ethnischer" Diskriminierung bei der Anheuerung von Arbeitskräften sind die Gründe für diesen Unterschied auf verschiedene, eingehend untersuchte Faktoren zurückzuführen:

- Die AusländerInnen drängen sich in Berufszweigen, in denen einerseits nur eine bescheidene oder mittlere Qualifikation verlangt wird, und die andererseits ständigen Umstrukturierungen (Industrie) und grossen saisonalen Schwankungen (Gastgewerbe und Tourismus, Dienstleistungen verschiedener Art) unterworfen sind.
- Im Zuge der Flexibilisierung werden sie – mit Ausnahme gewisser Branchen (z.B. Baugewerbe) – immer mehr an den Rand der sozialen Absicherung gedrängt, wo es noch Einrichtungen gibt, die in der Lage sind, die berufliche Mobilität zu schützen. Ausserhalb dieser Bereiche bekommen sie die Folgen einer kümmerlichen gesellschaftlichen Integration und schwacher Beziehungsnetze zu spüren (siehe die noch immer gültigen Resultate der Untersuchungen, welche die ECAP in den vergangenen Jahren über die Arbeitslosigkeit der AusländerInnen durchgeführt hat).
- Weniger als alle anderen erwerbstätigen Bevölkerungsschichten erhalten sie Zugang zu Weiterbildung und Umschulung; sie haben somit weniger Gelegenheit, die Verletzlichkeit ihrer Arbeitsmöglichkeiten zu reduzieren. Zurückzuführen ist dies auf ihre bescheidene Ausbildung und Sozialisierung im lokalen Umfeld oder auf ein ihren Bedürfnissen nicht angepasstes Angebot (vgl. Ergebnisse der Untersuchung über das schweizerische Weiterbildungssystem, die Ende der neunziger Jahre von der SVEB durchgeführt wurde ⁵).

Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes in einem Regelsystem, das traditionellerweise auf der Bewegungsfreiheit der Sozialpartner aufgebaut ist, erscheint in den kommenden Jahren unausweichlich. Offen bleibt die Frage der Flexibilitäts politik, welche die Regierung betreiben wird. In der Vergangenheit war das System komplementär: auf der einen Seite die Einheimischen (und ihre Bildungsinstitute), welche die im System verfügbaren strategischen Kompetenzen zu vermehren und verbessern wissen, auf der anderen Seite die systematische Zuhilfenahme der saisonalen Immigration als Ventil, um den konjunkturellen Arbeitskräftebedarf in den Branchen mittlerer bis geringer Anforderungen zu bewältigen. In Zukunft wird es schwieriger sein, ein Gleichgewicht zu finden. Trotz der noch relativ strengen Kontrolle der Migrationsflüsse sind die ausländischen Bevölkerungsschichten heute stärker gegliedert und komplexer. Dem Einwanderungsdruck ist nicht so leicht zu begegnen (siehe dazu die Rekonstruktion von zehn Jahren Asylpolitik durch das Ufficio Studi ECAP im Rahmen des grenzübergreifenden Forschungsprojekts "Routes" ⁶). Ein gewisser Mangel an Arbeitskräften ist dagegen heute in verschiedenen strategischen Branchen festzustellen, was zur Forderung führt, entweder lokale Arbeitskräfte umzuschulen oder ausländische Arbeitskräfte mit anderen Qualifikationen als in der Vergangenheit anzuheuern.

Betrachten wir die uns interessierenden Bedingungen der AusländerInnen und allgemein schlecht Qualifizierten etwas näher, erscheint das politische Szenarium voller Fragezeichen. Im Zuge der rückläufigen Arbeitslosigkeit ist der Trend hin zu einem Abbau des Systems der Aktivmassnahmen offensichtlich (zweifellos als Instrument zur Bewältigung einer Notsituation und in Jahren der Vollbeschäftigung als unvertretbar kostspielig erachtet). Offen ist hingegen die Frage des sich bekämpfenden oder ergänzenden Nebeneinanders öffentlicher und privater Strukturen für die Vermittlung flexibler Stellen. Das angekündigte Ende der Notsituation bietet vorderhand keinen Raum für eine in der Ausbildung verankerte Politik der strukturellen Arbeitsmarktstärkung. Offen – aber gewissermassen vergessen am Rande der sozialen und politischen Debatte – bleiben die Fragen der Marginalisierung durch die gegenwärtigen Veränderungen:

- Erforderlich wäre ein innovatives Vorgehen im Hinblick auf die Wiedereingliederung der Ausgesteuerten (ermutigende Anzeichen neuer Ideen und Mittel sind aber noch kaum zu

erkennen, während die Versuchung für die zuständigen Behörden gross ist, sich den Ball der Probleme und Kosten gegenseitig zuzuschieben).

- Vor allem aber wäre eine strukturelle Verlagerung der Mittel, die in den vergangenen Jahren für den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit eingesetzt wurden, zugunsten der Weiterbildungssysteme und vor allem der Qualifizierung all jener erforderlich, die der Gefahr einer Verdrängung vom Arbeitsmarkt ausgesetzt sind (abgesehen von den Vorzeichen und dem vom SVEB aufgenommenen politischen Kampf ist aber auch hier in politischen Kreisen vorwiegend Indifferenz auszumachen).

1.2 Ausbildung und Integration der AusländerInnen

Wenn wir von Weiterbildung einerseits und Integration der ausländischen Bevölkerung andererseits sprechen (in diesen beiden Bereichen ist die ECAP seit nunmehr 30 Jahren aktiv), sei darauf hingewiesen, dass sich im Jahr 2000 auf institutioneller Ebene drei entscheidende Entwicklungen abzeichneten, die mittelfristig ermutigende Perspektiven eröffnen.

In erster Linie ging die Entwicklung und Konsolidierung einiger innovativer Trends im Bereich der Weiterbildung – über die Experimentierphase hinaus – weiter. Genehmigt und durchgeführt wurde eine ganze Reihe modularer Weiterbildungskurse (die ECAP ist daran, ein Weiterbildungsangebot für das Baugewerbe auszuarbeiten und wirkt bereits am modularen SVEB-Lehrgang “Ausbildung der Auszubildenden” mit). Auf diesem Gebiet werden gegenwärtig äusserst interessante Erfahrungen gesammelt, die auch die Grundqualifikation Erwachsener umfasst. Dazu gehört etwa die Zertifizierung der beruflichen Erfahrungen (emblematisch und in seinen ersten Wirkungen bereits auswertbar z.B. der vom Kanton Genf angebotene Lehrgang *Qualification 41*⁷⁾).

Andererseits begünstigen die auf dem Arbeitsmarkt auftretenden Spannungen und der zunehmende Ruf nach einer Stärkung der Grundkompetenzen der ArbeitnehmerInnen die Entwicklung innovativer Kurse zur Qualifizierung und Weiterbildung Erwachsener. In diesem Zusammenhang sind die Erfahrungen zu sehen, die durch eine Flexibilisierung der Lern- und Zertifizierungszeiten den Zugang der ArbeitnehmerInnen zur Berufsmatur fördern wollen. Von einer gewissen Bedeutung erscheint uns hier das Signal des Bundes, die neuartige technische Abendmatur anzuerkennen, welche die ECAP gemeinsam mit der Berufsschule Biasca seit 1995 im Tessin anbietet.

Hinter den verschiedenen Erfahrungen – wenngleich sie noch nicht viel Aufsehen erregen – ist ein neues Konzept zu erkennen: Die Qualifikation und Weiterbildung der Erwachsenen soll mit den neuen Szenarien und den unregelmässigen Arbeitszeiten des flexiblen Arbeitsmarktes kompatibel werden (siehe dazu auch die Überlegungen im Zusammenhang mit dem genannten Projekt “What”). In diesem Sinne wären weitere und entschiedener Schritte wünschenswert:

- Sofort eine parallele Beschleunigung der Einführung von zwar noch verbesserungswürdigen, aber funktionalen Instrumenten für die Neugestaltung der beruflichen Laufbahnen und der Weiterbildung der Erwachsenen wie etwa CH-Q: Auch hier sind im Jahr 2000 erhebliche Fortschritte gemacht worden, aber sie erscheinen noch schwerfällig und laufen Gefahr, von den enorm schnellen Veränderungen überrollt zu werden. Ausserdem erfüllen sie nur beschränkt die Anforderungen jener Schichten, die den Ausschluss riskieren müssen.
- Ausserdem ein aktiveres Vorgehen im Bereich der Forderung und Sicherstellung des Rechts auf Bildung (einschliesslich Zertifizierung) der mittel bis schlecht Qualifizierten, die mehr als alle anderen unter den gegenwärtigen Veränderungen leiden: Ein sehr interessantes Beispiel auf diesem Gebiet ist das Projekt Femhor, das der SMUV in der Uhrenbranche gestartet hat, um die verkannten Erfahrungen ihrer Arbeiterinnen zu untersuchen und sie der Zertifizierung und spezifischen Weiterbildung zuzuführen.

Mit der praktischen Umsetzung der Vorgaben des neuen Lehrstellenbeschlusses (LB2) im Jahr 2000 und dem Abschluss der ersten Phase des Vernehmlassungsverfahrens zum Gesetzesentwurf wurde auch eine Brücke geschlagen zur Neuordnung der Berufsbildung. Die Reform weckt

zweifellos hohe Erwartungen. Ein abschliessendes Urteil über ihre tatsächlichen Auswirkungen kann heute noch nicht abgegeben werden. Allerdings besteht genügend Anlass zu Befürchtungen, dass es sich um eine halbherzige Reform handeln wird, um die Kräfteverhältnisse zu wahren und keine hohen Kosten zu verursachen. Sie dürfte dabei einer eher konservativen Logik gehorchen, die dem Konzept der Weiterbildung und der Qualifizierung der "schwachen" Erwachsenen nur beschränkt offen steht. In ihrem Fünfjahresprogramm 2000 - 2005 will die SVEB einen Grosskampf für die Qualifizierung der Erwachsenen eröffnen⁸. Ein potentiell wichtiges Instrument in diesem Kampf ist das im August 2000 von öffentlichen und privaten Bildungsinstituten und Sozialpartnern gegründete nationale Weiterbildungsforum, das die laufenden innovativen Anstrengungen, die Prozesse zur Verbesserung der Qualität und die Umsetzung der in den SVEB-Empfehlungen festgehaltenen Leitlinien unterstützen soll.

Die diesbezüglichen Anstrengungen der ECAP stehen ausser Zweifel. Sowohl auf dem Gebiet der Qualität (die Stiftung hat als eine der ersten schweizerischen Institutionen im Pilotkanton Zürich die Zertifizierung EduQua erlangt) als auch bei den Versuchen im Bereich der LB2-Mittel (exemplarisch die Anstrengungen im Rahmen der Berufsintegrationsprogramme im Kanton Aargau) und über die Mitwirkung an neuen Vereinigungen wie der Stiftung FDEP finden die Anstrengungen zur Unterstützung des Zugangs schlecht Qualifizierter zur Weiterbildung starken Rückhalt und nehmen bereits konkrete Züge an. Die ECAP wird sich weiterhin darum bemühen, soziale und institutionelle Partner dazu anzuspornen, sich der stets präsenten Versuchung der "rituellen Absichtserklärungen" bei der Lösung von Problemen zu entziehen. Denn damit werden oft die auftauchenden Bedürfnisse und Probleme vernachlässigt, für die sich nur über eine qualifizierte Vertretung sowie mit innovativen Visionen und politischer Leidenschaft Antworten finden lassen.

Nach langem Warten wurde im Jahr 2000 endlich die auf dem Art. 25 des Bundesgesetzes über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer beruhende Verordnung über die Integration der Ausländerinnen und Ausländer in Kraft gesetzt. Obwohl bereits einige wichtige Auswirkungen der Verordnung sichtbar sind (Schaffung eines Forums der Immigrantenvereinigungen, Wiedererwachen der zwischeninstitutionellen Beziehungen und Wiederbelebung der Eidgenössischen Ausländerkommission EKA), lassen sich die ersten konkreten Resultate der Gesetzesbestimmungen erst im Jahr 2001 beurteilen – nach Umsetzung der Projekte, die anhand der vom Bund aufgestellten Prioritätenliste finanziert werden.

Abgesehen von der Enttäuschung betreffend der ungenügenden Mittel, die bisher für die Integration der AusländerInnen bereitgestellt wurden (zehn Millionen jährlich, weniger als 10 % des Betrages, der in den vorangegangenen Jahren über die Aktivmassnahmen AVIG ausgeschüttet wurde), führen die Verordnung und die Leitlinien unter dem Gesichtspunkt der Integrationskonzepte einige interessante Ansätze ein⁹. Die Integration wird richtigerweise als Aufgabe der Gesamtbevölkerung interpretiert. Sie soll das Ergebnis eines behutsam anzugehenden Prozesses der gegenseitigen Annäherung und Veränderung der Parteien sein, die nur über ein gegenseitiges Kennenlernen und die Vermittlung (als Ressource und Kompetenz) ermöglicht wird. Besonders betont wird die Stärkung der Ressourcen (Kommunikationsfähigkeit, gegenseitiges Kennenlernen, Vermittlungsverhalten), welche den Austausch zwischen Immigrantengemeinden und lokaler Gesellschaft begünstigen können – sozusagen als Bestätigung des Endes einer Epoche: jener der grossen vorübergehenden Migrationsströme des Ford'schen Zeitalters, welche die "schmerzlose" und vorübergehende Eingliederung der MigrantInnen über die Arbeit am Rande der lokalen Gesellschaft ermöglicht hatten. Die Integration wird als eine Hauptaufgabe der sozialen Kräfte und lokalen Institutionen betrachtet (Prinzip des subsidiären Eingreifens des Bundes, unter anderem, um die Verzettelung der zur Verfügung stehenden Mittel zu vermeiden). Dementsprechend gefördert wird die netzartige Zusammenarbeit zwischen den sozialen und institutionellen Partnern über zielgerichtete Projekte, die jedoch bestehende Instrumente nicht ersetzen sollen.

Welche Perspektiven eröffnen sich einem Bildungsinstitut wie der ECAP in einem solchen Szenarium? Einerseits soll die Weiterbildung als äusserst potentes Instrument der Integration und

Konsolidierung der Professionalität (und Vermittelbarkeit) aufgewertet werden; andererseits geht es darum, sich ins Zentrum eines Beziehungsnetzes zu stellen, ohne das sich die Bildungsfunktion nur schwerlich konkretisieren und sichtbar machen lässt. Dabei sollen Möglichkeiten zur Mobilisierung der materiellen (finanziellen) und immateriellen Mittel genutzt werden, die für die Aufrechterhaltung der Anstrengungen erforderlich sind. Es muss ein Publikum erreicht werden, das seine Bedürfnisse ohne geeignete Vertretungs- und Vermittlungsinstanzen nicht gut ausdrücken kann. Die Zukunft ist nicht hoffnungslos, aber es wäre illusorisch, sie als einfach einzustufen. Der Aufbau eines Systems von Allianzen scheint in der Tat so komplex wie noch nie. Und die Bereitschaft der sozialen und potentiellen Partner ist überhaupt nicht selbstverständlich, denn oft werden sie von Veränderungsprozessen, die ihre Organisations- und Vertretungsfähigkeit geschwächt haben, auf eine harte Probe gestellt.

2. Die Stiftung ECAP im Jahr 2000

2.1 Die ECAP im Jahr 2000

Im Jahr 2000 bekam man die Auswirkungen der geringeren Bildungsnachfrage im Zusammenhang mit den Aktivmassnahmen für Stellensuchende voll zu spüren, denn deren Zahl ist während des Konjunkturaufschwungs rasch gesunken. Abgesehen von einem unvermeidbaren starken Rückgang der angebotenen Kursstunden konnte die ECAP jedoch eine positive Bilanz vorlegen. Zu verdanken ist dies den Umstrukturierungsmassnahmen zur Verbesserung der Führungskontrolle und zur Überwindung der spezifischen Schwierigkeiten einiger regionaler Zentren, wobei dies zum Teil mit schmerzhaften Sparübungen verbunden war. Sämtliche Zentren beteiligten sich an der Redimensionierung ihrer Tätigkeit und ihres Betriebs und waren um Innovation und eine Flexibilisierung des Kursangebots bemüht. Die qualitative Aufrechterhaltung des Angebots und die Zuverlässigkeit der ECAP in den Beziehungen zu kantonalen und eidgenössischen Behörden waren in einem Umfeld insgesamt rückläufiger Nachfrage und wachsender Selektion durch die öffentlichen Einrichtungen ausschlaggebend. Die Stiftung ECAP musste sich mit einer bedeutend bescheideneren Tätigkeit als im Vorjahr zufrieden geben (rund 20 % weniger). Es wurden 63'000 Kursstunden gezählt (gut 66'000, wenn man auch den Beitrag von formAZIONE dazuzählt, ein von ECAP, CISAP, SMUV und GBI gegründeter Verein, der in einem Umfeld gesamthaft rückläufiger Nachfrage und harter Konkurrenz anderer in der Region Bern tätiger Organisatoren grosse Anstrengungen unternehmen musste, um sich behaupten zu können)¹⁰.

Die von den Arbeitsämtern in Form von Gruppenkursen oder indirekt von den Arbeitslosenkassen über die individuelle Rückerstattung der Kurskosten finanzierte Weiterbildung Arbeitsloser bildete trotz der rückläufigen Nachfrage mit rund 40'000 Kursstunden (63 % oder noch immer weit mehr als die Hälfte des Jahrestotals) das Rückgrat der Stiftungstätigkeit. Obwohl die konkreten Auswirkungen bescheiden waren, wurden die Diversifikationsanstrengungen fortgesetzt, da sie die Aussichten auf eine ausgeglichene Kurstätigkeit in den kommenden Jahren verbessern. Eine solche ist durchaus zu erwarten, wenn man die Performances der verschiedenen Zentren beurteilt: Besonders die mittelgrossen Zentren wie Aargau und Luzern, die in den Jahren der expandierenden Arbeitslosenkurse stark gewachsen waren, hielten sich gut. Aber auch das Kursangebot (Computerkurse und Weiterbildung für Erwachsene) und dessen Neuausrichtung (wachsendes Gewicht der Rubrik "übrige Kurse" innerhalb der gesamten Kurstätigkeit) lassen solche Schlüsse zu.

Neue Versuche wurden auf dem Gebiet der beruflichen und sprachlichen Weiterbildung, der Kurse zur Verbesserung der persönlichen und sozialen Kompetenzen von schlecht Qualifizierten sowie der Pilotprojekte gestartet. Diese von der öffentlichen Hand zielgerichtet unterstützten Projekte richteten sich vornehmlich an besondere Gruppen und befassten sich mit der Chancengleichheit, der Wiederbelebung der Berufslehre und der Ausländerintegration. Im Jahr 2000 lag das

Schwergewicht der Anstrengungen auf der Planung, dem Aufbau von Partnerschaften und der Bekanntmachung der Neuausrichtung. Bereits sind erste Resultate sichtbar, denn gewisse Projekte wurden von den Behörden genehmigt und konnten ab den letzten Monaten 2000 umgesetzt werden, während in anderen Fällen sehr gute Aussichten auf einen Ausbau der Tätigkeit im Jahr 2001 bestehen.

Im Berichtsjahr bestätigte sich andererseits der Trend zur Kostensenkung als Folge der Sparbeschlüsse der Arbeitsmarkt- und Erziehungsbehörden sowie als Folge des veränderten Verhältnisses zwischen Bildungsnachfrage und -angebot (bekanntlich stürzten sich in den Jahren wachsender Arbeitslosigkeit viele Institutionen auf den "Erwachsenenbildungsmarkt", was zu einem heute spürbar härteren Wettbewerb – nicht immer zugunsten der Qualität – führte).

Bildungsorganisationen wie die ECAP, die sich an die schwächeren Glieder des Arbeitsmarktes wenden, sehen sich gezwungen, infolge reduzierter Kurstätigkeit oder tieferer Kursstundenbeiträge bei der Qualität und der Führungskontrolle ausserordentliche Anstrengungen zu unternehmen. Im Berichtsjahr waren die Einnahmen der Stiftung dementsprechend erheblich geringer als im Vorjahr (Rückgang um fast 2,5 Millionen Franken).

Es wurde daher unerlässlich, kostendämpfende Massnahmen in der Kurstätigkeit zu ergreifen, da die Kosten vor allem in gewissen Bereichen relativ hoch waren.

Diese Politik war insgesamt erfolgreich, selbst wenn sich die strukturellen Defizite im Zusammenhang mit den fixen Struktur- und Personalkosten nicht immer unverzüglich verkleinern liessen.

Im Jahr 2000 betragen die Gesamteinnahmen der Stiftung ECAP CHF 10'853'376. Die Zusammensetzung der Einnahmen veränderte sich bezüglich Herkunft der Gelder nicht wesentlich, obwohl der Rückgang bei den Arbeitslosenkursen mit dem Aufbau von Spezialprojekten kompensiert werden musste, die im Allgemeinen mit lokalen öffentlichen Geldern mitfinanziert wurden. Der Verkauf von Dienstleistungen im Bereich der Forschung und Beratung trug ebenfalls dazu bei. Trotz den verminderten Einnahmen (rund 20 % weniger) ergab sich dank der Finanzkontrolle und der getroffenen Sparmassnahmen kein Verlust. Das Ergebnis des Geschäftsjahres und die ausserordentlichen Erträge erlaubten sogar relativ hohe Rückstellungen für die Deckung zukünftiger Risiken und eine Stärkung des Kapitals. Mit den Rückstellungen wurde zudem ein zentraler Fonds zur Unterstützung der Planung geschaffen. Er steht den verschiedenen Zentren zur Verfügung und wird ermöglichen, den Ungewissheiten der nächsten Zukunft mit Investitionen zu begegnen. Nach Abzug der Reserven und Rückstellungen verblieb ein Reingewinn von rund CHF 9'000.

Die Entwicklung der ECAP-Tätigkeit im Jahr 2000 lässt zusammenfassend einige Haupttrends erkennen, welche die strategischen Entscheidungen der Stiftung in den ersten Jahren des neuen Jahrzehnts beeinflussen werden:

- Nach einigen Jahren relativ stabiler Nachfrage ist ein Rückgang der Tätigkeit im Zusammenhang mit der Redimensionierung der Aktivmassnahmen infolge rückläufiger Arbeitslosigkeit eingetreten. Dank den Anstrengungen des Bundes im Hinblick auf eine Zertifizierung der Qualität der Anbieter ist der Markt zwar transparenter geworden, aber wahrscheinlich hat das Volumen im Bereich der Massnahmen für Arbeitslose noch nicht seinen endgültigen Tiefstand erreicht. Die noch zu erwartenden Reduktionen können aber möglicherweise mit einer konstanten Politik der Innovation und Verbesserung der Angebotsqualität aufgefangen werden, denn wo eine solche Politik bereits betrieben wird, scheint sie sich auszuzahlen und eine Konsolidierung der regionalen Zentren zu ermöglichen.
- Erst am Anfang und ungewiss in ihren Aussichten erscheint indessen die Veränderung der Bildungsszenarien zugunsten der italienischen EmigrantInnen, die vom italienischen Arbeitsministerium (und was die Schulbildung betrifft, teilweise vom Aussenministerium) mitfinanziert wird. Die Durchsetzung des Modells der Projektunterstützung und der öffentlichen Ausschreibung der vom Arbeitsministerium für die Berufsbildung bereitgestellten Mittel erlaubte allerdings nicht, die Grenzen der traditionellen Verwaltung dieser Mittel zu sprengen. Damit einher ging das Problem der chronisch schleppenden Entscheidungsprozesse und dr

Bürokratie, welche die Umsetzung der Projekte verzögert, und das Auftauchen von Wettbewerbsspannungen und administrativen Komplikationen in der Verwaltung der Gelder. Damit besteht die Gefahr, dass dieser Bereich der Tätigkeit in Zukunft ausser Gefecht gesetzt wird (mit einem ziemlich schweren Verlust für die gesamte Gemeinschaft der ItalienerInnen im Ausland). Dabei hat das Arbeitsministerium die Qualität der ECAP-Projekte gewürdigt, wobei allerdings zwei wichtige Initiativen unberücksichtigt blieben: Die Basler Projekte wegen verspäteter Abgabe des – im Übrigen sehr positiven – konsularischen Gutachtens, und aus unerklärlichen Gründen das Tessiner Projekt, das gemeinsam mit Formedil der Region Lombardei ausgearbeitet wurde.

- Im Umfeld eines äusserst unsicheren und unbeständigen Marktes müssen die oft kräfteaubenden Anstrengungen zur Reorganisation und strukturellen Anpassung der ECAP-Kurszentren fortgesetzt werden, selbst wenn die in dieser Phase getroffenen Massnahmen bereits die Voraussetzungen für eine Konsolidierung der Struktur mit geringeren Kosten und bescheidenerer Tätigkeit geschaffen haben. Es wird eine flexible Entwicklung gesucht, wobei zum Beispiel die noch in den Kinderschuhen steckende, aber interessante Zusammenarbeit zwischen den Zentren der Stiftung gefördert wird und indem wo immer möglich Versuche mit verschiedenen Formen der netzartigen qualitativen Entwicklung der Planung und der Innovation (thematische Arbeitsgruppen) gemacht werden. Unter dem Gesichtspunkt der “Markt”-Referenzen wird weiterhin in mehreren Richtungen auf innovative Erfahrungen gesetzt: Spezialprojekte (Gleichberechtigung, Integration, Lehrstellenbeschluss 2), Ausbildung der Auszubildenden, Modularisierung der Bildungsangebote, lokale Etablierung als qualitativ hochstehende Erwachsenenbildungsinstitution (EduQua).

2.2 Tätigkeit der regionalen Zentren

Die oben erläuterten Trends sind auch in der Tätigkeit 2000 der einzelnen regionalen Zentren erkennbar:

- Die Zentren konnten dank der Aufrechterhaltung und Innovation der strategischen Tätigkeit und der gleichzeitigen organisatorischen Redimensionierung (und Kostenkontrolle) eines Grossteils davon weiter betrieben werden, auch wenn dies oft mit Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der geringeren Kursstundenzahl verbunden war.
- Gleichzeitig scheint es naheliegend, dass die in verschiedener Hinsicht eingeleitete Diversifikation der Kursangebote nur langsam fortschreitet und erst spärliche Resultate gezeigt hat (im Vergleich zu den unternommenen Anstrengungen). Die Komplexität der Entscheidungen vor Ort zeigt mit aller Deutlichkeit, dass durch gemeinsame Planung und Partnerschaften (nach dem bereits “legendären” Beispiel Zürich - Winterthur, dessen Erfahrungen man heute mit der Zusammenlegung der Führungen von Aarau und Solothurn zu nutzen sucht) netzartige Synergien entwickelt werden müssen.
- Schliesslich zeigen sich die Ungleichgewichte, die zu verringern sind, damit die ECAP im neuen Jahrzehnt solider wird: Die Krise zwang das Zentrum Basel zu einer harten organisatorischen Umstrukturierung, die mit einer zumindest teilweisen Neubildung des Führungsteams vollzogen wurde. Dies ermöglichte das Weiterbestehen des Zentrums und gibt ihm heute gute Aussichten auf Kontinuität und Wiederbelebung. Die intensive Arbeit der ECAP zur Unterstützung der – schwierigen aber strategisch wichtigen – Konsolidierung von *formAZIONE* wurde dafür von den bescheidenen Resultaten des neuen Zentrums hinsichtlich Aktivität und finanzielle Lage auf eine harte Probe gestellt. Hier wird ein Schwerpunkt des Programms 2001 liegen.

Das Zentrum Zürich (wir geben im Folgenden einen kurzen Überblick über die Situation der einzelnen Zentren) mit über 18'200 Kursstunden stand sowohl in Bezug auf seine Tätigkeit als auch

hinsichtlich der finanziellen Lage sehr gut da. Zu verdanken ist dies der Vorwegnahme der organisatorischen Rationalisierung und einer Reduktion der Fixkosten, die auf der Personalseite mit erheblichen Opfern einher ging, aber auch der besseren Nutzung der Kursräume, technischen Labors und Computerräume am Hauptsitz und dem völligen Verzicht auf externe Kurslokale. Das Zentrum Zürich wird seit Anfang 2001 von Fiammetta JAHREISS geleitet, nachdem Guglielmo BOZZOLINI nun vollzeitlich in der nationalen Leitung tätig ist. Die Sprachkurse für ImmigrantInnen – Arbeitslose (ca. 6'000 Stunden), erwerbstätige AusländerInnen und Familienangehörige mit Interesse für Alphabetisierungskurse (über 3'000 Stunden) und Fortbildungskurse (2'000 Stunden) – konnten sich gut halten und vermochten die Auswirkungen des spürbaren Rückgangs bei den Standortbestimmungs- und Bewerbungskursen für Arbeitslose zu begrenzen. Die Berufsbildung kam auch im Jahr 2000 kaum vom Fleck – sei es aus Gründen der zunehmenden Unsicherheit des Arbeitsmarktes, welche die Kursteilnahme behindert und die verfügbaren Mittel der ArbeitnehmerInnen einschränkt, sei es wegen den Startschwierigkeiten der vom Arbeitsministerium finanzierten Kurse, welche die Planung des Angebots auf diesem Gebiet besonders erschwerten. Einen festen Platz im Angebot haben dafür heute die Computerkurse für AusländerInnen, wobei hier auf die Modularisierung der Lehrgänge und auf eine Loslösung von der finanziellen Unterstützung durch das italienische Arbeitsministerium gesetzt wird. Angesichts der Subsidiarität und der wachsenden Ungewissheit hinsichtlich Finanzhilfe der italienischen Regierung ist diese Entscheidung für die ECAP insgesamt von Bedeutung. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass das traditionelle Publikum des Zentrums vernachlässigt wird: Die ECAP Zürich ist für die an Weiterbildung interessierten italienischen ArbeiterInnen erster und zweiter Generation weiterhin eine Referenz. Die Stiftung hegt jedoch die feste Absicht, die kulturell vielfältigen Beiträge der neunziger Jahre mit einer weiteren Ausdehnung des Zielpublikums zu erhalten und Tausenden von Menschen der jüngsten Einwanderungsgenerationen aus Europa, dem Mittelmeerraum (Jugoslawien, Türkei usw.) und Asien Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung zu bieten – etwa über punktuelle Veranstaltungen wie die Informationsabende und Deutscheinschätzungen. Das Zentrum organisierte insgesamt 151 Kurse mit über 9'000 Teilnehmenden, davon 7'000 dank diesen Kurzveranstaltungen und Seminarien. Seine Funktion als Schulungszentrum mit solider Unterrichtserfahrung im interkulturellen Kontext findet Bestätigung in den Adefa-Kursen, die parallel zum genannten Angebot durchgeführt werden. Bei diesen seit 1999 in Zusammenarbeit mit der ENAIP organisierten Kursen geht es um die pädagogisch-didaktische Ausbildung von DeutschlehrerInnen für AusländerInnen.

Das Zentrum Winterthur konnte mit konstanter Innovation bei Inhalt und Angebot 4'084 Kursstunden erteilen. Dank einer intelligenten und effizienten Führung in enger Zusammenarbeit mit dem Zentrum Zürich (mit dem es ausserdem den kantonalen institutionellen Ansprechpartner teilt), wies das Zentrum einmal mehr ein ausgezeichnetes finanzielles Ergebnis aus und verstärkte seine Tätigkeit im Bereich der Arbeitslosenkurse mit Angeboten, die sich ständig den veränderten Bedürfnissen anpassen, vor allem auf dem Gebiet der Sprachkurse. Deren Wachstum kompensierte den Rückgang der Nachfrage nach Standortbestimmungs- und Bewerbungskursen (wobei hier unter anderem das vom Gleichstellungsgesetz unterstützte experimentelle Projekt *Risorsa* gestartet wurde). Zu einem immer wichtigeren Glied der beruflichen Weiterbildung wird auch die Informatik mit drei Kursen und 60 TeilnehmerInnen. Insgesamt organisierte das Zentrum 33 Lehrveranstaltungen mit über 600 Teilnehmenden.

Das Zentrum Luzern redimensionierte seine Tätigkeit stark, wie dies bereits zu Beginn des Jahres vorausgesagt worden war, und erteilte noch 9'000 Kursstunden (im Vergleich zu den über 13'000 von 1999). Realistischerweise dürfte dieser Stand in den nächsten Jahren gehalten werden. Dank den Anstrengungen der Direktion im Hinblick auf die organisatorische Rationalisierung und die Kontrolle der Fixkosten mussten im Jahr 2000 keine Verluste hingenommen werden. Die positive Wirkung der kollegialen Leitung des Zentrums sowie die solide Verwaltung und Wirtschaftlichkeit erlauben es, das neue Jahr, in dem noch weitere Diversifikationsanstrengungen anstehen, gelassen in Angriff zu nehmen.

Die ECAP Zentralschweiz hat ihr wichtigstes Standbein in den Sprachkursen mit fast 8'000 Stunden: Kurse für Arbeitslose (Deutsch und Beruf, ca. 4'000 Stunden) und auf dem freien Markt

angebotene Kurse (die mit bereits über 3'400 Stunden ansehnlichen Erfolg haben) sowie in stark vermindertem Masse Einführungs- und Standortbestimmungskurse, Deutschkurse und Kurse in der Muttersprache für stellenlose ImmigrantInnen (heute ca. 700 Stunden, 1999 noch 2'500). Da das potenzielle Kurspublikum zunehmend ausblieb, wurde im Berichtsjahr das Angebot an Langzeitkursen (Semesterkurse) auf dem Gebiet der Grundqualifikationen für stellenlose AusländerInnen eingestellt. In Zukunft wird das Zentrum auf den Ausbau der Kurse *Deutsch als Zweitsprache* setzen, die modular und flexibel organisiert werden und Alphabetisierungs- bis Konversationskurse umfassen.

Die 1998 eingeleitete Diversifikation trägt auch in der Informatik erste Früchte, wo die ECAP Kurse in Muttersprache anbietet (für SpanierInnen und voraussichtlich für AlbanerInnen). Der in Zusammenarbeit mit dem Ufficio Studi ECAP und mit der lokalen Universität entwickelte Kurs *Erwachsenenbildung im interkulturellen Kontext* ist ausgeschrieben. Das Zentrum, das schon immer besonderen Wert auf die Qualität seines Kursangebots und der Kursdurchführung gelegt hat (mit erheblichen Investitionen in die interne berufliche Weiterbildung), wusste diese Sensibilität auch in externe Angebote umzumünzen: Der eben genannte Kurs, dessen Planung im Berichtsjahr begonnen wurde, erhielt das SVEB-Zertifikat als modularer Lehrgang im Hinblick auf die Erlangung des eidgenössischen Fachausweises AusbilderIn. Dabei handelt es sich um ein eigenständiges Angebot für die Ausbildung von Auszubildenden, die im interkulturellen Kontext unterrichten. Der Kurs wird anerkannt als Teil des Nachdiplomstudiums, das die Universität Luzern zur Spezialisierung von SozialarbeiterInnen anbietet, die sich beruflich mit anderen Sprachen und Kulturen auseinandersetzen. Obwohl quantitativ sicher nicht aufsehenerregend, handelt es sich dabei immerhin um ein für die weitere Entwicklung des Zentrums strategisches Angebot. Es erhebt zu Recht den Anspruch, sich einen Platz unter den kantonalen Strukturen zu sichern, die in der Entwicklung jener «diffusen multikulturellen Kompetenzen» tätig sind, welchen in den kommenden Jahren eine Schlüsselfunktion bei der Ausgestaltung einer ausgeglichenen Integrationspolitik zukommen wird. Im Berichtsjahr bekräftigte das Zentrum ausserdem seine interkulturelle Ausrichtung, denn die 106 durchgeführten Kurse wurden von über 1'000 Teilnehmenden aus Dutzenden von europäischen und aussereuropäischen Ländern besucht. Besondere Erwähnung verdienen dabei Jugoslawien (insbesondere Kosovo und Mazedonien), die traditionellen Immigrationsländer (Italien, Portugal) und die asiatischen Staaten.

Das Zentrum Basel als wichtige historische Realität der Stiftung hatte im Jahr 2000 mit den Auswirkungen der tiefgreifenden Reorganisation als Folge der Krise vom Vorjahr zu kämpfen. Dank Mitarbeit der nationalen Direktion der ECAP und der reibungslosen schrittweisen Einarbeitung neuer Kräfte konnte die Umstrukturierung in einer gravierenden und dringenden Situation sowohl im Bereich der Kurstätigkeit als auch in der Organisation bewältigt werden. Das Zentrum erreichte das wichtigste Ziel des Jahres: Das Kursangebot wurde aufrecht erhalten und man fand wieder ein befriedigendes finanzielles Gleichgewicht, obwohl die Kursstundenzahl notgedrungen reduziert werden musste (auf knapp 13'000 Stunden).

Betreffend Kurstätigkeit litt das Zentrum Basel an den Folgen der Führungskrise in gewissen Bereichen. Ab dem zweiten Halbjahr mussten insbesondere die Computerkurse für Arbeitslose eingestellt werden, während man gleichzeitig beabsichtigte, auf diesem Gebiet ein Angebot für Erwachsene verschiedener Nationalitäten aufzubauen. Sehr gut liefen dagegen die Sprachkurse für Arbeitslose (noch immer die grösste Besuchergruppe der Kurse *Deutsch im Alltag und Beruf* mit fast 4'000 Kursstunden, sowie die Alphabetisierungskurse mit fast 2'000 Stunden) und für Erwerbstätige, wobei dieses Angebot vorwiegend auf Absprache mit den Direktionen der beteiligten Stellen und Betriebe beruhte (im Berichtsjahr knapp 3'000 Stunden). Die Konsolidierung der Deutschkurse war im Jahr 2000 sehr positiv, denn sie zeigt, dass das Zentrum weiterhin für einen grossen Teil der ausländischen ArbeitnehmerInnen sowie für Betriebe und Institutionen, die ihre Personalbestände mit ImmigrantInnen ergänzen müssen, erste Adresse ist.

So gelang es dem Zentrum dank der wachsenden Zusammenarbeit der verschiedenen internen Koordinationsbereiche, weiterhin seinem Anspruch eines Instituts für sprachliche und berufliche Weiterbildung gerecht zu werden. Zum Beispiel die Erfahrungen mit Spitalpersonal (*Einführung in die neue Rechtschreibung für deutschsprachige MitarbeiterInnen des Kantonsspitals Basel*) und mit schlecht qualifizierten ArbeiterInnen in Pflegeberufen (*Deutschkurse in Alters- und Pflegeheimen* usw.) machen die ECAP zu einer Ansprechpartnerin, die von den in der Integration tätigen

kantonalen und städtischen Institutionen anerkannt und geschätzt wird. Dies ist etwa ersichtlich aus dem Erfolg, den die von der Stiftung im November organisierte Basler Tagung zum Thema Integration hatte: ein Zeichen, das für die Zukunft berechtigten Anlass zu Hoffnung gibt. Ein letzter traditioneller und relativ stabiler Tätigkeitsbereich – obwohl er der Ungewissheit der italienischen Politik hinsichtlich Gemeinschaften im Ausland unterliegt – waren schliesslich auch im Berichtsjahr die Kurse in italienischer Sprache und Kultur für Jugendliche der zweiten Generation (Licit-Kurse), die vom italienischen Aussenministerium finanziert werden.

Das Zentrum Basel organisierte insgesamt 133 verschiedene Kurse (die Hälfte davon kurze und zielgerichtete Deutsch-Module für Betriebsangehörige) und erreichte damit fast 1'400 Teilnehmende: eine Bilanz, die als äusserst positiv zu beurteilen ist.

Das Zentrum Aargau bestätigte auch im Jahr 2000 seine solide Organisation und Verwaltung und bewies, dass es dem starken Rückgang der Arbeitslosenkurse seit Jahresbeginn etwas entgegenzusetzen hatte. Insgesamt lag die Stundenzahl um über ein Drittel tiefer und erreichte die Schwelle von 10'000. Das Zentrum war in der Lage, seine Organisation flexibel zu gestalten, reduzierte den Personalbestand, ohne die Qualität zu vernachlässigen, und legte auch erste interessante Resultate im Bereich der Innovation und der Diversifikation vor. Um der nachlassenden Nachfrage nach Kursen mit AVIG-Finanzierung (und der wachsenden Konkurrenz auf diesem Gebiet) zu begegnen, setzte das Zentrum auf die Organisation eines qualitativ überzeugenden Angebots im Bereich der Sprachkurse und der Einführung und Unterstützung bei der Wiedereingliederung ausländischer und schlecht qualifizierter Arbeitsloser ins Berufsleben. Hier wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Kanton lokal ein eigenständiger Lehrgang *Grundqualifikationen* ausgearbeitet. Positiv wirkte sich ausserdem die Tatsache aus, dass man die Umstrukturierung bereits Ende 1998, als noch ein positives Jahr bevorstand (1999), vorwegnahm und eine reibungslose Ablösung der Koordinatoren sicherstellte. Dies ermöglichte dem neuen Führungsteam, sich einzuarbeiten und die Diversifikation voranzutreiben. Im Berichtsjahr waren die Ergebnisse in der Kurstätigkeit noch bescheiden, da sie noch immer zu gegen 90 % AVIG-finanziert war. Aber mit der Lancierung von Projekten und dem Aufbau von Allianzen auf dem Gebiet der Integration und der Lehrstellenabschluss-Projekte (BIP Pepina) sind die Voraussetzungen gut.

Das Hauptangebot bestand weiterhin aus Deutschkursen mit persönlicher und beruflicher Standortbestimmung (3'000 Stunden), während der Kanton beschlossen hat, das Angebot an dreimonatigen Standortbestimmungskursen abzusetzen. Das Zentrum Aargau konnte diesen Ausfall durch das bereits erwähnte Programm *Grundqualifikationen* ersetzen, auf das fast 6'000 der erteilten Kursstunden entfielen. Die Kurse für Erwerbstätige nahmen langsam an Gewicht zu. Hier wird auf die *Berufsintegrationsprogramme* für ausländische Frauen und Jugendliche, die Sprachkurse und die vom italienischen Arbeitsministerium finanzierten Computerkurse hingewiesen. Zudem wurden neue Projekte auf dem Gebiet der Begleitung von AusländerInnen bei der Integration auf dem Arbeitsmarkt ausgearbeitet. Hier wurde ein weitverzweigtes Netz externer Kooperation weiter verstärkt. Dadurch konnte unter anderem der *Lernraum* Brisgi ins Leben gerufen werden, wo die Quartierbevölkerung sich trifft, beraten lässt und zielgerichtete Kurse besuchen kann.

Im Verlauf des Jahres organisierte das Zentrum Aargau 92 Kurse und erreichte damit fast 1'100 TeilnehmerInnen aus einer breiten Palette von Migrationsgruppen.

Das Zentrum ECAP-SEI Tessin hat die planerischen Anstrengungen weiter verstärkt und noch mehr auf Diversifikation gesetzt, auch wenn man wie schon in der Vergangenheit mit Budgetproblemen im Zusammenhang mit den spärlichen Möglichkeiten der Standardisierung des Angebots zu kämpfen hatte. Nebst dem starken Rückgang bei den Arbeitslosenkursen, die noch 1998 und 1999 ausgezeichnete Resultate ermöglicht hatten, sah sich das Zentrum auch mit dem Ende der Versuchsphase der NTFA-Ausbildung und dem Zusammenbruch der Aufträge auf dem Gebiet des Grundprogramms konfrontiert (Standortbestimmungs- und Bewerbungskurse, «club impiego», die nach einer besonderen Formel organisiert worden waren und vom Arbeitsamt nicht mehr als nötig erachtet wurden). Als Folge dieser Situation organisierte die ECAP-SEI nur noch knapp 7'000 Kursstunden (1999 noch 11'000). Sie musste daher stark auf die Kostenbremse treten

und den Personalbestand ausgerechnet in einer sehr delikaten Phase der Planung neuer Angebote kürzen. Trotzdem bestätigte das Zentrum seine grosse Vielseitigkeit sowie Innovations- und Diversifikationsfreudigkeit hinsichtlich Kursangebot, ohne ein grosses finanzielles Ungleichgewicht in Kauf nehmen zu müssen.

Charakteristisch für die Tätigkeit des Zentrums war einmal mehr ein sehr breites Publikum – sei es unter dem Gesichtspunkt der beruflichen Stellung der Teilnehmenden (die Arbeitslosenkurse machten rund 50 % des Gesamtangebots aus und die Abhängigkeit von den AVIG-Mitteln war weniger gross als in den anderen ECAP-Zentren), sei es hinsichtlich ihrer Herkunft: Das Zentrum organisierte nämlich Kurse, die sowohl von SchweizerInnen (vorwiegend in den AVIG-finanzierten Kursen) als auch von AusländerInnen (auch im Jahr 2000 KursbesucherInnen aus rund 20 verschiedenen Nationen) besucht wurden, wobei im Allgemeinen versucht wurde, vor allem schlecht Qualifizierten den Zugang zur Weiterbildung zu ermöglichen.

Der Erfolg der ECAP-SEI Tessin trotz des relativ kleinen Einzugsgebiets (rund 300'000 Einwohner) ist vor allem im Zusammenhang mit der ständigen Suche und Festigung von Allianzen – insbesondere mit der Gewerkschaft – sowie der logistischen und didaktischen Kooperation mit verschiedenen öffentlichen Schulen (vor allem Berufsschulen Biasca und Trevano) zu sehen. Im Berichtsjahr bot das Zentrum weiterhin einige bewährte Kurse wie jene des tertiären Sektors (vom Kompetenzen-Inventar über die Kurse zur beruflichen Anpassung bis zum jüngsten Angebot in den Bereichen Buchhaltung und Informatik) sowie Kurse – ergänzt mit Massnahmen technischer Assistenz – zur Unterstützung von selbständiger Erwerbstätigkeit und Kleinunternehmen an. Schliesslich war das Zentrum Partner des Centro Misura Attive bei der Realisierung einer engmaschigen Standortbestimmungskampagne, mit der arbeitslose Bauarbeiter (fest angestellte und Saisoniers) für neue Arbeitsmöglichkeiten im Zusammenhang mit den NEAT-Baustellen sensibilisiert werden sollen. Hier dürfte in den kommenden Jahren ein relativ hoher Bedarf bestehen, der ohne entsprechende begleitende Massnahmen nur schwer zu stillen sein wird.

Im Berichtsjahr wurde auch die berufsbegleitende Weiterbildung im Baufach (Maurer, Gipser, Bauzeichner, VerkäuferInnen) fortgesetzt und neu angekurbelt. Sodann erfolgte eine Aufwertung und Diversifikation des Angebots an Computerkursen, wobei wiederum sehr erfolgreiche Einführungs- und Weiterbildungskurse angeboten wurden wie etwa die Kurse für Buchhaltungsanwendungen (Banana) und die Weiterbildung von Hardware-Technikern (durchgeführt in dem gemeinsam mit der Cooperativa Area geführten Labor). In Zusammenarbeit mit dem nationalen Ufficio Studi e Ricerche in Lamone wird das Kursangebot für die Ausbildung der Auszubildenden weiter ausgebaut. Hier geht es um Versuche und um die Zertifizierung eines ECAP-Modells der modularen Ausbildung, die den neuen Bundesvorschriften über die Erwachsenenbildung entspricht.

Insgesamt führte die ECAP-SEI Tessin im Berichtsjahr rund 90 Kurse mit über 1'250 Teilnehmenden durch.

Das Zentrum Solothurn schliesslich bekam im Jahr 2000 die bereits 1999 verzeichneten Schwierigkeiten noch stärker zu spüren. Um aus der Isolation herauszutreten, in der das Zentrum in den vergangenen Jahren tätig war, wurde eine engere Zusammenarbeit zwischen der ECAP Solothurn und dem Zentrum Aargau eingeleitet. Erwartet werden dadurch eine Konsolidierung, die nebst den Anstrengungen zur bereits durchgeführten organisatorischen Rationalisierung und den erfolgten Sparbemühungen zu einem Gleichgewicht der Konten und zum Ende der einmal mehr schweren Verluste führen sollten.

Die Kurstätigkeit war recht bescheiden (rund 2'100 Stunden) und erreichte damit die Mindesthöhe nicht, die für die Aufrechterhaltung eines festen Betriebsteams und vor allem für den Unterhalt von Labors und dezentralisierten Standorten erforderlich wäre, da diese viel zu wenig genutzt würden.

Trotzdem ist zu sagen, dass das Zentrum bei der Nutzung guter Synergien das Potenzial hat, die traditionelle Präsenz der ECAP im Kanton zu wahren: Es verfügt über ein gut strukturiertes und diversifiziertes Angebot, unterteilt in Deutsch- und Standortbestimmungskurse für Arbeitslose (auf die jedoch nur 50/60 % des Jahresbudgets entfallen) und in Kurzurse für Erwerbstätige (Deutsch, CNC-Kurse, Computerkurse).

Auch in einer Phase grosser Schwierigkeiten konnte es qualitativ hochstehende Neuerungen einführen, wie etwa das Projekt Ponte für die Ausbildung ausländischer Frauen zu Kulturvermittlerinnen.

Die ECAP Solothurn organisierte im Berichtsjahr 44 Kurse mit über 400 Teilnehmenden.

2.3 Nebst der Kurstätigkeit

Auch im Jahr 2000 war die ECAP nicht nur direkt im Kurswesen tätig, sondern setzte sich auch ein, um einerseits das Image und die Projektkapazität der Stiftung zu verbessern und andererseits das System der Allianzen – eine ihrer Stärken – zu festigen. Nachstehend erinnern wir an einige wichtige Aspekte der geleisteten Arbeit.

Aufbau grenzübergreifender Netzwerke

Die Öffnung der ECAP hin zur EU wurde fortgesetzt. Im Berichtsjahr ergaben sich aus der Weiterentwicklung der von der ECAP europaweit aufgebauten Beziehungen zu anderen Organisationen verschiedene Resultate:

- Ausarbeitung gemeinsamer Projekte mit regionalen und nationalen italienischen Partnern, die teilweise dem Netz SMILE angehören (Projekt Orientamento in Europa in Zusammenarbeit mit dem Verein Tempi Moderni).
- Intensive Beteiligung am Vereinsleben des Netzes SMILE, die unter anderem zur Aufnahme einer qualitativ bedeutsamen Beratungstätigkeit durch das Ufficio Studi der Stiftung führte – etwa im Fall des Projekts eines Aufbaus konzertierter betrieblicher und territorialer Schulungspläne (in Italien über das Gesetz 236 finanziert).
- Erste Kontakte für eine zukünftige Kooperation mit IRES und anderen italienischen Instituten auf dem Gebiet der Ausbildung von Lehrlingsauszubildenden.
- In Partnerschaft mit italienischen Stellen und Institutionen Präsentation von Projekten, die für das Jahr 2000 mit einer Finanzierung durch das Arbeitsministerium rechnen konnten (ausser den möglichen Erfolgen war dadurch eine Stärkung der nationalen Netze der Stiftung möglich).

Ausserdem wurde die internationale Zusammenarbeit der ECAP auf dem Gebiet der Innovation und Forschung über neue Massnahmen im Bereich des Programms Leonardo entwickelt und ausgebaut. Die Betreuung und Koordination erfolgte durch das Ufficio Studi. Die Stiftung ECAP nahm in fünf Jahren Mitwirkung am Programm Beziehungen zu mindestens 20 Partnern aus über zehn europäischen Ländern auf.

Ausbau der Zusammenarbeit und Partnerschaft in der Schweiz

Wie bereits in früheren Jahren waren die Bemühungen um Partnerschaften der Stiftungstätigkeit auch in der Schweiz fruchtbar. Seit Jahren bestehen solide und laufend neu überprüfte Beziehungen zu den anderen Institutionen, die in der Welt der Arbeit und Weiterbildung tätig sind. Obwohl er sich in einer schwierigen Anlaufphase befand, ermöglichte der Verein formAZIONE der ECAP die Stärkung der Beziehungen zu den Gewerkschaften GBI und SMUV. Gleichzeitig wurde auch die Kooperation mit den Schulungsinstitutionen der italienischen Emigration gefestigt. Im Tessin erwies sich die enge Beziehung zur SEI-GBI als solide, während im Rahmen verschiedener Initiativen im Tessin, in Zürich, Aargau und Basel Partnerschaften mit Gewerkschaftsbewegungen, kantonalen Behörden sowie teilweise Arbeitgeberverbänden und einzelnen Unternehmen eingegangen wurden.

Seit je Tradition hat im Tessin die Zusammenarbeit der ECAP mit den öffentlichen Schulen (Berufsschulen Trevano und Biasca, Centro Professionale Commerciale Lugano). Dies betrifft sowohl die allgemeine Weiterbildung (z.B. die bereits erwähnten Abendkurse für die Erlangung der Berufsmatur, die 1998 auf den ganzen Kanton ausgedehnt wurden) als auch die berufliche

Weiterbildung Arbeitsloser, die Schulung zur beruflichen Selbständigkeit und die Integrationskurse Fremdsprachiger. Ebenfalls im Tessin konsolidierte sich die Kooperation mit anderen Einrichtungen, die sich um die soziale und berufliche Wiedereingliederung von Ausgrenzungsgefährdeten kümmern. Gemeinsam mit den Genossenschaften Uniti und Area sowie mit der Stiftung Diamante ist die ECAP auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung tätig. Daneben werden kulturelle Abende veranstaltet, und im Berichtsjahr war die Stiftung mit Unterstützung des Kantons als "Geburtshelferin" beim Aufbau von Kleinunternehmen tätig.

Weitergeführt wurde die Zusammenarbeit mit dem Verein Leggere e Scrivere. In Basel wurde erneut mit FOPRAS kooperiert, während in Zürich die Zusammenarbeit mit der ENAIP bei der Organisation der Adefa-Kurse für SprachkursleiterInnen fruchtbar war.

ECAP 2000

Eine Gesamtbilanz des Reorganisationsprojekts "ECAP 2000" ist zwar noch nicht erstellt, aber wir können bereits jetzt sagen, dass einige wichtige Resultate erreicht und von den Stiftungsorganen im Jahr 2000 besprochen wurden. Bereits umgesetzt sind insbesondere die Vorgaben des Ende 1999 verabschiedeten Reglements (Bildung der Nationalen Direktion, neue Funktionen des Präsidenten, engeres und erweitertes Koordinationskomitee). Einige wichtige Aspekte im Zusammenhang mit der Regelung des Betriebs der Zentren und der Ausweitung der Beteiligung an ihrer Verwaltung sind dagegen noch zu definieren. Hier müssen die lokalen Erfahrungen und Traditionen berücksichtigt werden. Man hat sich auch an die Ausarbeitung eines Personalreglements gemacht, das von einem Gesamtarbeitsvertrag mit den Gewerkschaften übernommen werden muss. Darin sollen die Arbeitsbedingungen des fest angestellten Personals geregelt werden und die Arbeitsaufträge der Lehrpersonen sollen Sicherheit und Kohärenz erhalten. Ebenfalls interessante Resultate wurden im Berichtsjahr in folgenden Bereichen erzielt:

- Entwicklung der Delegation von organisatorischen und verwaltungstechnischen Funktionen an die regionalen Zentren und parallel dazu Stärkung der nationalen Kompetenzzentren als Orientierungs- und Dienstleistungsstellen für die ganze Stiftung: Verwaltung, Forschung, Ausbildung der Auszubildenden.
- Entwicklung einer teamwork-orientierten Praxis, die auf der Bildung von thematischen Arbeitsgruppen zu den geplanten neuen Aktivitäten beruht (LB2, Integrationsverordnung usw.)

Qualitätszertifizierung

Bereits vor mehreren Jahren hatte die Stiftung ECAP ein Qualitätsprojekt erarbeitet, als der Bund noch weit entfernt von klaren Kriterien für die Zertifizierung von Ausbildungsinstituten war. Im Jahr 2000 erzielte sie nun einen grossen Erfolg, indem sie als eine der ersten Institutionen in der Schweiz – im Pilotkanton Zürich – über den SQS-Audit die Zertifizierung *EduQua* erhielt. Die Durchführung des Verfahrens war wichtig, um die von der Stiftung eingesetzten Planungs-, Organisations- und Bewertungsinstrumente zu verfeinern. Besonders erfreulich war aber das Resultat des Audits, da sämtliche im Bericht untersuchten Aspekte als adäquat anerkannt wurden. Die Erlangung der Zertifizierung wird in Zukunft zu einer weiteren Verbesserung der Organisation motivieren. Man darf so vertrauensvoll die Anerkennung der Einrichtung als bevorzugter Partner in den verschiedenen territorialen und sprachlichen Regionen erwarten, in denen sie mit ihren spezifischen Kursangeboten tätig ist.

Forschung

Auf dem Gebiet der Forschung wurde im Berichtsjahr die Tätigkeit des Ufficio Studi e Ricerche mit Sitz in Lamone (Tessin) ausgebaut. Dieses selbständige Zentrum arbeitet in der Forschung und Beratung und erbringt dabei der ganzen Stiftung ECAP Dienstleistungen. Insbesondere für die

Projekte des Programms Leonardo war die Forschungstätigkeit intensiv und es wurden zahlreiche Versuche gestartet. Ausserdem wurden für externe Auftraggeber punktuelle Untersuchungen durchgeführt und Aufträge im Bereich der planerischen und valutativen Beratung entgegengenommen, was die Selbstfinanzierung der Struktur ermöglichte.

Das Ufficio Studi beschäftigt sich sowohl mit den Prozessen der zunehmenden Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt und mit dem Zugang zur Weiterbildung (Temporärarbeit, Arbeitszeiten und Zugang zur Aus- und Weiterbildung) als auch mit der Förderung der Forschung zur Unterstützung neuer Kursangebote. Ausserdem war das Ufficio Studi beim Aufbau von Kleinunternehmen sowie in der Planung und im Management von Kursen für die Ausbildung von Auszubildenden beratend tätig. Unter anderem betreute es die Zertifizierung SVEB 1 des Kursangebots in italienischer Sprache, das im Tessin als Pilotprojekt gestartet wurde. Intern wurden durch die Organisation von Seminarien zur Analyse der innovativen Erfahrungen auf dem Gebiet der Weiterbildung von Arbeitslosen und der beruflichen Weiterbildung im Hinblick auf die Verbesserung des Informationsaustauschs zwischen den Zentren einige beachtliche Resultate erzielt. Die Anstrengungen wurden sowohl im Bereich der internen Dienstleistungen als auch auf dem Gebiet der strategischen Forschung mit Hilfe öffentlicher Finanzierung und Teilnahme am Programm *Leonardo* der EU/BBW fortgesetzt. Insbesondere wurden die mehrjährigen Projekte *Equipe* und *Interim* abgeschlossen und die Forschung über die Neuverteilung von Freizeit und Arbeitszeit und den Zugang zur Weiterbildung weitergetrieben (Projekt *WHAT*). Zudem beteiligte man sich an drei neuen *Leonardo*-Projekten:

- *CAM*, zum Thema der Schulungsinnovation in einem kritischen Bereich wie jenem der mediterranen Esskultur (Projekt in Zusammenarbeit mit FormAZIONE entwickelt)
- *Convotrain*, zur Ausbildung der Auszubildenden
- *Entrain*, zur Ausbildung von Kleinunternehmern

Ein wichtiger Auftrag wurde in Zusammenarbeit mit IReR Lombardia im Auftrag der Provinz Como ausgeführt. Es ging um die Untersuchung der Auswirkungen der im Jahr 2000 geplanten grossen Infrastrukturbauten (in erster Linie Gotthard-Basistunnel) auf den italo-schweizerischen grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt.

Die ECAP feiert ihr 30jähriges Bestehen

Um dieses bedeutende Ereignis zu feiern, organisierte die ECAP zahlreiche Veranstaltungen in ihren Zentren. Im Mittelpunkt der Feiern stand das Fest vom 11. September in Zürich. Unter den weiteren Veranstaltungen in den verschiedenen Zentren zu erwähnen sind der Studientag über das Thema der Migration und Integration, der am 29. August in Aarau stattfand, und die sehr gut besuchte nationale Tagung zum gleichen Thema in Basel, über die wir separat berichten.

Am Zürcher Fest waren anwesend und ergriffen das Wort: Joseph ESTERMANN, Stadtpräsident Zürich; Paul RECHSTEINER, Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Bern; Andrea RANIERI, Generalsekretär der Federazione Formazione e Ricerca della CGIL, Rom. Glückwünsche sandten Bundesrätin Ruth DREIFUSS, Bern, und der Erziehungsminister Tullio DE MAURO, Rom. Alle begrüßten den Erfolg und anerkannten die wichtige Arbeit der ECAP, die einen Beitrag zur Förderung und Integration der in die Schweiz eingewanderten ArbeiterInnen leisten will.

Der Abend wurde von zwei Theater- und Musikgruppen kulturell bereichert: dem Duo unserer Lehrerin Esther SCHWAB mit einem Vortrag von Brecht-Liedern und dem Trio Contempo (Véronique RIOUX, Roberta ROMAN und Aya SAKAKIBARA) mit einem Tangokonzert – in Originalversionen und vom Trio neu arrangiert.

An der Tagung in Aarau sprachen Thomas KESSLER, Integrationsdelegierter des Kantons Basel-Stadt, Johanna TREMP, Leiterin der Fachstelle für Interkulturelle Fragen der Stadt Zürich, und Ruth BLUMM, Mitglied des Gemeinderats Baden.

Tagung über die kulturelle Vermittlung (Basel, 25. November 2000)

Über 100 Exponenten des Bildungswesens, der Politik und der Gewerkschaftsbewegung nahmen in Basel an der Tagung zum Thema “Kulturelle Vermittlung und Integrationsprozesse” teil. Die Veranstaltung war zu einem äusserst wichtigen Zeitpunkt für die Umsetzung der neuen Integrationsbestimmungen des Bundes organisiert worden. Auch EKA-Präsidentin Rosemarie SIMMEN nahm aktiv daran teil. Eröffnet wurde die Veranstaltung mit einigen gewichtigen wissenschaftlichen Beiträgen von Carlos GIMENEZ ROMERO (Universität Madrid), der sich mit internationalen Fragen der Debatte beschäftigte, Ilario ROSSI (Universitätsspital Lausanne), der die theoretischen Grundlagen der Vermittlung und die laufenden Erfahrungen in der Schweiz sehr gut durchleuchtete, und Rebecca EHRET (Universität Basel), die sich mit der Philosophie beschäftigte, die dem Integrations-Leitbild des Kantons am Rheinknie zugrunde liegt. Die Diskussion, die Analysen und das abschliessende Podiumsgespräch ermöglichten der ECAP, ihre reiche und lange Erfahrung in Integrationsfragen einzubringen. In thematischen Arbeitsgruppen ging man sodann auf innovative Erfahrungen wie das Solothurner Projekt Ponte über die Ausbildung von Ausländerinnen zu Kulturvermittlerinnen ein. Schliesslich kamen auch die komplexen Allianzen und Netzwerke zur Sprache, mit deren Hilfe sich die neuen Gesetzesbestimmungen positiv umsetzen lassen (unter anderem dank laufend erneuertem Wirken der Sozialpartner und der Bildungsinstitute selbst).

Ausbildung der Auszubildenden

Im Jahr 2000 lief das von der Stiftung ECAP bereits im Vorjahr ausgearbeitete Programm “Ausbildung der Auszubildenden” an. Dieser Bereich scheint stark zu expandieren – sei es unter dem Gesichtspunkt der Koordination und der internen Ausbildungsangebote (erstmalig sind sie in einen “Katalog” aufgenommen worden, in dessen Rahmen die ECAP im Jahr 2000 in Zusammenarbeit mit dem schweizerischen Verein CH-Q den Qualifikationskurs für CH-Q-Fachleute durchführte), sei es unter dem Gesichtspunkt der ECAP-Präsenz mit eigenen spezifischen Angeboten für ein breiteres Publikum:

- Im Tessin fand ein SVEB1-Kurs Grundqualifikationen statt, der von der lokalen Abteilung Berufsbildung unterstützt und in das vom SVEB vor Ort geförderte Rahmenangebot aufgenommen wurde (sein Wert wurde mit der erfolgreichen umfassenden Zertifizierung und der Präsentation als beispielhafte Initiative im Rahmen des ersten von der FDEP alljährlich durchgeführten Kolloquiums bestätigt).
- In Luzern wurde in Zusammenarbeit mit der lokalen Universität und dem IKF im Rahmen eines Nachdiplomstudiums ein Kurs für Auszubildende ausgearbeitet, die in interkulturellen Feldern tätig sind.
- In Zürich wurde das Adefa-Kursangebot in Zusammenarbeit mit der ENAIP weitergeführt.

In diesem Zusammenhang ist auch das alljährlich im Sommer stattfindende Weiterbildungs- und Reflexionsseminar für Auszubildende zu sehen, das die ECAP bereits zum 30. Mal durchführte. Es fand erneut in der zweiten Juliwoche in Pianoro (Bologna) statt. Rund 50 Auszubildende (darunter zahlreiche ECAP-KursleiterInnen), Forscher und Experten des Bildungswesens und des Netzes SMILE sowie GewerkschafterInnen aus der Schweiz, aus Italien, Frankreich, Deutschland, England und anderen europäischen Ländern nahmen daran teil. Zentrale Themen der Debatte waren einmal mehr die Veränderungen in der Arbeitswelt, die Globalisierung und die neuen Herausforderungen im Zusammenhang mit den Migrationsströmen. Einen besonderen Beitrag zum Thema der Integration und der Ausbildungsplanung leistete Bruno TRENTIN. Sowohl im Kollektiv als auch in Gruppen – die mehr Gewicht erhielten als im Vorjahr – wurde intensiv diskutiert und gearbeitet. Besondere Aufmerksamkeit kam den Themen der Integration und kulturellen Vermittlung zuteil. Sie wurden im Plenum und in einer zweiten Arbeitsgruppe behandelt. Einen wertvollen Beitrag

leistete hier der Anthropologe Gianpaolo GRÌ von der Universität Udine mit seiner grossen Forschungserfahrung.

Tätigkeit des wissenschaftlichen Ausschusses

Der wissenschaftliche Ausschuss unter dem Vorsitz von Ettore GELPI setzte seine Arbeit im Jahr 2000 fort, einerseits mit Reflexionen zur Unterstützung der vom Ufficio Studi e Ricerche durchgeführten Projekte, andererseits mit Beiträgen zur Vorbereitung der Tagung über die kulturelle Vermittlung und des Weiterbildungs- und Reflexionsseminars vom Sommer. Eine sehr wichtige Aufgabe des Ausschusses betraf die Weiterleitung von Informationen und die stimulierende Tätigkeit, die den leitenden Organen der Stiftung fortwährend garantiert wird.

3. Die Perspektiven der ECAP für das Jahr 2001

Hinter uns liegen 30 Jahre Tätigkeit. Nach einer Phase des ausserordentlichen Wachstums – zwischen 1996 und 1998 – musste und konnte die ECAP die vorhersehbare Rückkehr zu Kursvolumen bewältigen, die nicht mehr durch die ungewöhnlich hohe Nachfrage als Folge der Beschäftigungskrise bedingt waren. Die Aufgabe war nicht leicht, da konkrete Gefahr bestand, die in den Expansionsjahren angesammelten Erfahrungen und Kompetenzen zu verlieren und in eine gefährliche rückläufige Spirale der Redimensionierung zu geraten. Die im Bereich des Programms und des Finanzgleichgewichts im Jahr 2000 erreichten Resultate, die ohne delikate Sparmassnahmen und Unterstützung der MitarbeiterInnen nicht möglich gewesen wären, erscheinen als unabdingbare Voraussetzung für die Bewältigung einer Zukunft mit guten Aussichten und grossen Herausforderungen.

Im Jahr 2001 sind noch weitere Schwierigkeiten zu erwarten, die sich dank der organisatorischen und finanziellen Stärkung vom Vorjahr mit Investitionen und neuen Projekten bewältigen lassen. Die Tätigkeit der ECAP wird von verschiedenen Sachzwängen abhängen:

- Im Vorfeld von nur schwer vorhersehbaren Entscheidungen betreffend Wiederaufnahme einer nationalen Offensive (oder von bedeutenden kantonalen Kampagnen) der Weiterbildung von schlecht qualifizierten Erwachsenen ist kurzfristig eine weitere Verknappung der Mittel für dieses Zielpublikum zu erwarten. Die Demontage des Systems der Aktivmassnahmen zugunsten der Arbeitslosen einerseits und die diffuse Kostendämpfungspolitik im Bildungswesen andererseits erscheinen heute als strukturelle Entscheidungen, über die im Allgemeinen ein – oft kurzsichtiger – Konsens besteht. Ungewiss sind die Aussichten der ECAP auch als Folge der Redimensionierung und der unsicheren Neuorientierung von Projekten durch das italienische Arbeitsministerium (die mit immer heftigeren und konkreteren Attacks verteidigt werden, um die Mittel für die in der Schweiz lebende italienische Gemeinschaft erhalten zu können).
- Wer in der Weiterbildung von Menschen mit immer weniger kontinuierlichen und komplexeren Laufbahnen tätig ist, wird heute noch ungenügend von jenen Kräften unterstützt, welche die Bedürfnisse und Rechte im Zusammenhang mit der Stärkung der Vermittelbarkeit vertreten sollten. Obwohl sich auf nationaler Ebene (siehe neues Weiterbildungsforum) die Anzeichen für mehr Aufmerksamkeit gegenüber den Instanzen mehren, die an den laufenden Entscheidungsprozessen mitwirken (neues Berufsbildungsgesetz, Versuche zur Erneuerung des Systems usw.), ist eine schwache und kriselnde Vertretung der Sozialpartner in verschiedenen Bereichen auszumachen. Ein effizienteres Handeln ihrerseits wäre jedoch entscheidend, um die neue Nachfrage nach Ausbildung sichtbar zu machen (und den Zugang der Schwächeren zur Weiterbildung zu unterstützen).
- Die Planung von Bildungsangeboten, welche die auftretenden Bedürfnisse abdecken können, ist allerdings wegen der wachsenden Komplexität des Marktes und der Bildungsnachfrage (verbunden mit einem sehr vielfältigen Publikum und Bedarf) beschwerlich. Gleichzeitig beobachtet man eine wachsende Konkurrenz zwischen öffentlichen und privaten Institutionen,

die im Bildungswesen tätig sind – und dies ausgerechnet in einer Zeit, in der die Netzlogik verstärkt werden müsste, um eine hinsichtlich Qualität bedürfnisgerechte Antwort zu garantieren.

Die laufenden Prozesse lassen jedoch das Bewusstsein wachsen, dass die Ausbildungsressourcen für die Wahrung der Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaftssysteme und für die Schaffung der Voraussetzungen einer sozial ausgeglichenen Entwicklung strategischen Charakter haben werden (auch die Unternehmen merken heute, dass der Übergang zu postford'schen Organisationsmodellen komplex ist). Es gilt, augenfällige Chancen zu nutzen:

- Der Bildungsbedarf ist "objektiv" im Wachsen begriffen und es bestehen auch in einem Land, das aus Tradition auf diesem Gebiet grosse Anstrengungen unternimmt, noch viele vom bestehenden Angebot nicht gedeckte Bereiche (vor allem im Zusammenhang mit der zunehmenden Verunsicherung und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes).
- Das Entwicklungspotenzial des Bildungsangebots für das Zielpublikum der ECAP ist sicher gross. Es kann aber nur dann genutzt werden, wenn einerseits die Fähigkeiten zur Belegung der Nachfrage mit der Aktivierung der unerlässlichen sozialen Allianzen für die Mobilisierung der notwendigen Mittel verknüpft wird und andererseits Zeit, Ort und Art der Ausbildung erneuert werden.
- Nach langem Aufschieben und Verschweigen ist die Debatte über die Integrationsprobleme der AusländerInnen und die zwischenkulturelle Vermittlung nun auch in der Schweiz ins Zentrum des Interesses gerückt. Die in 30 Jahren erworbene Kompetenz der ECAP auf diesem Gebiet wird einhellig anerkannt und weiterhin eine wichtige Rolle beim Aufbau von Allianzen, Projekten und innovativen Integrationserfahrungen spielen.
- Dank der Entwicklung von Qualitätszertifizierungssystemen, welche die auf dem Markt präsenten Organisationen einer teilweisen Selektion unterziehen könnten, und dem Bewusstsein um den Wert des ECAP-Know-hows in den Bereichen Weiterbildung und Forschung, dank Projektarbeit im Bildungswesen und Ausbildung von Auszubildenden darf unsere Stiftung eine Hauptrolle unter den in der Schweiz tätigen Erwachsenenbildungsinstituten beanspruchen und an eine progressive Weiterentwicklung von Projekten und Massnahmen auf dem Gebiet der Umsetzung von gesicherten Erfahrungen und Kompetenzen denken: Es geht um neue Marktsegmente im Bereich der Ausbildung der Auszubildenden, aber auch um institutionelle und nicht institutionelle Ansprechpartner, um lokale und ausländische Anbieter, zu denen bereits enge Beziehungen bestehen und die ihre Fähigkeit, an der sozialen Eingliederung und Integration der Ausländer mitzuwirken, weiter stärken wollen.

Nachdem die ECAP die zwischen 1999 und 2000 jäh gesunkene Nachfrage nach Weiterbildung ohne Redimensionierung ihrer Ambitionen und Möglichkeiten bewältigt hat, muss sie nun ihr Wirken konsolidieren, um den Ungewissheiten des Marktes mit Flexibilität begegnen zu können (unter anderem, indem sie ihre Organisation und die Kompetenzen ihrer MitarbeiterInnen dem Ziel anpasst). Einige strategische Ansätze sind vorhanden:

- Vermehrte Innovation – obwohl Diversifikationsprozesse im Bildungsangebot nur langsam voranschreiten und eine unsichere Rendite abwerfen.
- Nutzung der Tatsache, dass die ECAP oft erste Anlaufstelle eines heterogenen Publikums erwachsener AusländerInnen ist, die Möglichkeiten der Weiterbildung suchen – sei es, um sich besser in die Arbeitswelt einfügen zu können, sei es, um die Integration in die lokale Gesellschaft zu erreichen.
- Neuausrichtung auf den Bedarf – heute vor allem beruflicher – Weiterbildung (durch Stärkung der Verbindungen zu den Gewerkschaften, Unternehmen und schweizerischen Institutionen, die auf diesem Gebiet tätig sind).

Die Verfolgung dieser strategischen Leitlinien muss sehr ausgeglichen sein – ohne Illusion, dass sich die Tätigkeit, dank der die ECAP in 30 Jahren die heutige Position erreichen konnte, von einem Tag auf den anderen völlig umkrepeln lässt. Die Präsenz der ECAP auf dem Gebiet der Weiterbildung von Stellensuchenden muss daher weiter verstärkt werden, da die Arbeitslosigkeit

für viele schlecht qualifizierte Erwachsene oft noch immer die erste konkrete Möglichkeit für den Zugang zur Weiterbildung ist. Gleichzeitig sind alle Möglichkeiten und Allianzen zu prüfen (in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, aber unter Einschluss der privaten Vermittlung zwischen Arbeitsangebot und -nachfrage), um auch den temporär und in unsicherer Stellung Beschäftigten Kurse anbieten zu können.

Die von der Stiftung ECAP als einem der ersten Weiterbildungsinstitute der Schweiz erlangte EduQua-Zertifizierung ist sehr wichtig, damit die Schlüsselfunktion des Instituts auch in Zukunft anerkannt wird. Die Zertifizierung bescheinigt der Stiftung eine gute Organisation und insbesondere ein hochwertiges Ausbildungsangebot im Bereich der sprachlichen Weiterbildung für Fremdsprachige als wesentliches Instrument für eine bewusste Suche nach sozialer Integration. Die Erfahrung der vergangenen Jahre zeigt, dass eine Integration möglich ist, wenn gleichzeitig in mehreren Richtungen gearbeitet wird: Es geht um die Fähigkeit, im Umfeld der Eingliederung zu kommunizieren, aber auch um die Möglichkeit, das eigene Leben zu planen und zu konsolidieren, indem ein eigener Berufsbildungsweg begangen wird.

Um die Präsenz der ECAP in der beruflichen Weiterbildung neu zu lancieren, scheint es unerlässlich, ein modulares Angebot aufzubauen. Über die Arbeit und Ausbildung soll das Zielpublikum der Stiftung so eine Grundqualifikation erlangen und die Anerkennung ihrer Kompetenzen erreichen. Dabei müssen Möglichkeiten der Ausbildungsbegleitung gefunden werden, die den individuellen Lernmodellen angepasst sind. Der Erfahrungsschatz auf dem Gebiet der modularen Ausbildung wird rasch grösser. Obwohl er sich noch hauptsächlich auf die berufliche Weiterbildung beschränkt, werden parallel dazu auch Erfahrungen mit der Nachholung der Grundkompetenzen und Anerkennung der Berufspraxis gesammelt. Sie orientieren sich an den Modellen der Flexibilisierung der Lehrgänge für schlecht Qualifizierte (wir denken etwa an die Genfer Erfahrung Qualification '41).

Die ECAP muss das Gespräch mit jenen Stellen suchen, welche neue Experimente fördern, sie muss ihre Mitarbeit im SVEB verstärken (die ECAP ist eines ihrer wichtigsten Mitglieder), sie muss die mit innovativen Zentren wie der Fondation pour le développement de l'éducation permanente (FDEP) geknüpften Beziehungen nutzen, und natürlich muss sie versuchen, ihre Ideen, Vorschläge und Erfahrungen in die Beziehungen zu den Gewerkschaften einzubringen. Denn diese sind daran, ihr Wirken und ihren Vertretungsauftrag in einem Arbeitsmarkt neu zu organisieren, der sich im vergangenen Jahrzehnt grundlegend verändert hat. Wenn es darum geht, die Weiterbildungsbedürfnisse zu verteidigen und den Benachteiligten den Zugang zur Weiterbildung zu gewährleisten, wird die Rolle der Gewerkschaften in Zukunft ausschlaggebend sein, denn der Einzelne wird sich immer mehr selbst darum bemühen müssen, seine Kompetenzen zu wahren und zu verbessern (wie dies auch aus den Trends hin zur Finanzierung der Bildungsnachfrage – mit Checks und individuellen Urlauben – anstelle der Finanzierung und Zertifizierung des Bildungsangebots hervorgeht).

Die Forschungs- und Entwicklungsarbeit, welche die ECAP in den vergangenen Jahren geleistet hat, kann bei der Diversifikation und Neulancierung der Tätigkeit von unschätzbarem Wert sein. Viel mehr denn als Ersatz diversifizierter Kompetenzen scheint die Erfahrung des Ufficio Studi als Zentrum der Stimulation und Förderung von Szenarien und Kulturen im Hinblick auf die Veränderung dienen zu können. Die in den vergangenen Jahren von der ECAP bewiesene Fähigkeit, spezielle Projekte durchzuführen und den Übergang von "ordentlichen" Finanzierungen zur Finanzierung zielgerichteter Initiativen zu bewältigen, ist auch mit dieser Forschungs- und Innovationstätigkeit in Verbindung zu bringen, die von den diversifizierten Kompetenzen und territorialen Beziehungsnetzen der regionalen Zentren getragen wird. In den kommenden Jahren wird deshalb die Bindung zwischen dem Ufficio Studi und den Zentren gestärkt, indem diese am weiteren Ausbau von Innovation und Forschung mitwirken. Dabei sollen einerseits die indirekten internen Kenntnisse, die unter anderem auf der Beratungstätigkeit und auf Aufträgen vom "Forschungsmarkt" beruhen, genutzt werden, andererseits sind landesweit flexible thematische Arbeitsgruppen zur Förderung der Innovation zu bilden, wie dies bereits in den beiden vergangenen Jahren geschehen ist.

Da die ECAP in der Projektarbeit über ausgewiesene Kompetenzen verfügt, selbständig forscht und innovativ ist, kann sie sich nach und nach auf einem Markt anbieten, der in Zukunft wachsende Bedeutung erhalten wird: dem Markt der Übertragung von Know-how auf dem Gebiet der sozialen und beruflichen Integration der ausländischen Bevölkerung sowie auf dem Gebiet der Begleitung von Transformationsprozessen auf dem Arbeitsmarkt. Ohne zielgerichtete Massnahmen besteht nämlich die Gefahr, dass das Gleichgewicht zwischen innovativen Schritten und der Fähigkeit der Gesellschaft abhanden kommt, die notwendigen Mittel zu deren Finanzierung bereitzustellen und damit die Explosion sozialer Spannungen und den Ausschluss breiter Bevölkerungsschichten zu verhindern. Die Stiftung ECAP hat die Mittel und die Kompetenz, um zu einem Partner der in der Forschung tätigen lokalen Institutionen zu werden (wichtig ist hier etwa die unlängst vom Ufficio Studi mit dem Departement für soziale Forschung der Berufshochschule Lugano getroffene Vereinbarung) und sich als Produzentin von Analysen und Dienstleistungen in Schlüsselbereichen der gegenwärtigen Umbruchphase anzubieten. Erwähnt sei hier die Ausbildung von ErwachsenenbildnerInnen und Schlüsselfiguren der zwischenkulturellen Vermittlung, die sich in den internationalen Netzwerken, denen die ECAP angehört, auch ausserhalb der Schweiz Gehör verschaffen können.

- 1 Der Forschungsbericht ist beim Ufficio Studi ECAP erhältlich. Eine Zusammenfassung ist auch unter www.ecap.ch abrufbar.
- 2 Es wird auf die Website des SECO verwiesen: www.admin.ch/seco
- 3 Der vom Bundesamt für Statistik aufgezeigte Trend wurde von der Schweizer Presse zu Beginn des Jahres 2001 ausführlich behandelt. Hervorgehoben wurde insbesondere das nur auf den ersten Blick überraschende Zusammenfallen mit der Erholung des Arbeitsmarktes. Aufmerksame Beobachter sprachen von immer offensichtlicheren strukturellen Zusammenhängen zwischen Wirtschaftsaufschwung, Unsicherheit der Arbeit und Zunahme der *Working poors*.
- 4 Zusammenfassungen und Materialbestellung: www.ecap.ch
- 5 Die wichtigsten Ergebnisse sind auch in den Berichten des Ufficio Studi ECAP zum Projekt "What" enthalten; direkte Informationen und statistisches Material über die Weiterbildung in der Schweiz unter www.alice.ch
- 6 Report und Material erhältlich beim USR ECAP – E-Mail fbednarz@ecap.ch
- 8 Das Programm ist abrufbar unter www.alice.ch
- 9 Verordnung und Leitlinien unter www.admin.ch, insbesondere in der Rubrik Justiz- und Polizeidepartement
- 10 Die ausführlichen Daten zur gesamten Kurstätigkeit und zu den einzelnen Zentren gehen aus den beiliegenden Tabellen und Grafiken hervor.